

GN

Geldgeschichtliche Nachrichten



60. Jg. November 2025

Heft 342



Gedanken zu Punkten auf
Brakteaten

Oppenheim:
Münzen und Zeichen

Technische Hochschule/
Universität Berlin: Medaillen,
Plaketten, Abzeichen

Glanzstücke aus der
Sammlung der Deutschen
Bundesbank: Serienscheine
„Max & Moritz“

Herausgegeben von der Gesellschaft für Internationale Geldgeschichte
Gemeinnützige Forschungsgesellschaft e. V. Frankfurt am Main

D 1554 F

Michael Kunzel – Ascan Morlang, Gryp und Stral. Die Münzen der rostock-sundischen Währung 1365 bis 1489. Mit Beiträgen zur Münz- und Geldgeschichte von Gerald Stefke und Markus Leukhardt.

Berliner Numismatische Forschungen N.F. 15. Regenstein Verlag, 2024. Geb., 376 S., Farbbabb. ISBN: 978-3-86646-258-8; Preis: EUR 49,00.

Schon in den 1980er Jahren hatte Gerald Stefke, einer der besten Kenner der norddeutschen Numismatik des 14. und 15. Jahrhunderts, mit der Neubearbeitung des rostock-sundischen Währungsgebietes begonnen. Ihm schloss sich Ende der 1990er Jahre Michael Kunzel an, der bereits grundlegende Studien zu den Münzen von Mecklenburg (1994), Wismar (1998) und Rostock (2004) publiziert hatte. Die Neubearbeitung war deshalb so wichtig, weil es zwar die gebräuchlichen Zitierwerke von Dannenberg (1893/1896), Oertzen (1900/1902) und Jesse (1928/1967) gibt, die jedoch sehr alt und stark überarbeitungswürdig sind. Ohne die Arbeiten abgeschlossen zu haben, verstarb Stefke 2014. Glücklicherweise fand sich in Ascan Morlang ein Kollege und begeisterter Sammler, der schon länger an einer Studie zur hamburgischen Münzgeschichte arbeitete und in dieses Projekt einstieg. Ascan Morlang, der ein Studium der Technischen Informatik in Berlin absolviert hat, ist es als Informatiker gewohnt, mit großen Datenmengen umzugehen. Er übernahm deshalb die umfangreiche Autopsie der relevanten Münzfunde mit rostock-sundischem Münzmaterial sowohl in der Bundesrepublik als auch in Skandinavien und Polen. Kunzel, ausgewiesener Kenner des numismatischen Materials sowie der für diesen Bereich so wichtigen schriftlichen Quellen, und Morlang bildeten somit ein kongeniales Duo, zu dem sich dann später Markus Leukhardt gesellte. Leukhardt sollte die herzogliche Münzprägung in diesem Gebiet bearbeiten, starb jedoch unerwartet 2020.

Die Beiträge aller vier Autoren flossen in den vorliegenden Band ein. Es ist den beiden Hauptautoren zu verdanken, dass zwar die verstorbenen Kollegen explizit an den Stellen genannt werden, für deren Abschnitte sie verantwortlich waren, die Textpassagen jedoch so klug in den Text eingearbeitet wurden, dass keine Brüche bemerkbar sind. Die Überarbeitung hat vor allem den Texten von Stefke gutgetan, die deutlich besser zu lesen sind, als man es ansonsten von ihm kennt.

Das erste Kapitel des Buches beginnt mit einer wissenschaftsgeschichtlichen Einleitung, in der die wichtigen Protagonisten der Sammler und Forscher in Pommern und Vorpommern vorgestellt werden. Dabei beschränkt sich die Studie nicht nur auf eine Darstellung des Sammelns von mittelalterlichen Münzen dieses Gebietes, sondern bietet eine allgemeine Sammlungsgeschichte, die bei dem Sammeln von antiken Geprägen beginnt und bis in die Gegenwart reicht. In den jüngeren Zeiten konzentriert sie sich allerdings auf die pommerschen Gepräge. Angesprochen werden auch wichtige Aspekte der Provenienzforschung, die nicht nur das jüdischen Sammlern entzogene Kulturgut beleuchten. Um Aussagen zu der Genese von

Sammlungen zu treffen, erfolgte eine sorgfältige Durchsicht vieler alter Auktionskataloge, in denen pommersche Münzen und Medaillen aus ausgewählten privaten Sammlungen des 18. und 19. Jahrhunderts dokumentiert wurden. Die öffentlichen Sammlungen konzentrierten sich anfangs vor allem in den Universitäten von Stettin und Greifswald, aber auch in Rostock und Schwerin. Die größte Sammlung pommerscher Münzen außerhalb von Mecklenburg und Pommern befindet sich heute im Münzkabinett der Staatlichen Museen zu Berlin. Der detaillierte Abriss der pommerschen Münzforschung reicht von Christian Schöttgen (1687–1751) über Hermann Dannenberg (1824–1905) bis hin zu Johannes Hildisch (1922–2001), der einen Katalog der neuzeitlichen herzoglich-pommerschen Münzen publizierte. Weitere Forschungen zu den jüngeren Zeiten schlossen sich an. So ist der Forschungsstand zur Münzprägung des 16. bis 18. Jahrhunderts durchaus zufriedenstellend, während für das Mittelalter – bis zu der vorliegenden Publikation – große Lücken klafften. Um diese deutlich zu benennen, schließt sich ein Unterkapitel zum aktuellen Forschungsstand des sundischen Währungsgebiets an.

Im zweiten Kapitel widmen sich Kunzel/Morlang dem Kern ihrer Studie, dem rostock-sundischen Währungsgebiet. Im heutigen Bundesland Mecklenburg-Vorpommern entstanden im späten 14. Jahrhundert verschiedene Währungsgebiete. Im Westen entwickelte sich 1379 mit wechselnden Zugehörigkeiten der später sogenannte „Wendische Münzverein“, der im Kern aus vier Hansestädten bestand (Lübeck, Hamburg, Wismar, Lüneburg). Östlich davon schloss sich das rostock-sundische Währungsgebiet an. Es reichte von Doberan (Bad Döberan) über Rostock und das Fürstentum Rügen, Uckermark und Usedom bis nach Stettin. Die südliche Grenze wird durch Gnoien, die Peene und die Tollense markiert, im Südosten greift es bis Pyritz aus. Damit grenzt es also im Westen und Südwesten an die Territorien mit schwererer lübischer Währung, im Südosten und Osten an die Räume mit der leichteren Vinkenogewährung, nämlich Mecklenburg-Stargard, Pommern, die Uckermark und die Neumark. Die Grenzen zwischen diesen Währungsgebieten waren jedoch nicht fix, sondern fließend. Dabei halfen sogenannte Brückennominale, nämlich im traditionellen Vinkenogengebiet sundische Mehrfachpfennige, in Richtung Westen Witten und Schillinge. Für die skizzierten Währungsgebiete wurden neben den Münzen ungefähr 2.000 Textstellen aus schriftlichen Quellen herangezogen, nämlich mehr als 800 aus der Zeit vor 1400 und ca. 1.150 aus dem Zeitraum 1400 bis 1490 (Kauf- und Rentenverträge, Urkundenbücher, Urkundenregesten, Stadtbücher und Chroniken). Die seit etwa 1400 in Urkunden vorkommenden Währungsbezeichnungen „Gryp und Stral“ sind das Erkennungszeichen sämtlicher rostock-sundischer Münzen dieses Währungsraumes, nämlich Greif (Rostock) und Strahl (Stralsund). Diese Bezeichnungen finden sich dann treffenderweise auch im Titel der vorliegenden Publikation wieder.

In einem eigenen Abschnitt werden die verschiedenen Münzstätten vorgestellt. Dabei erfolgt die Reihenfolge in

alphabetischer Folge und in einer beeindruckenden lexikalischen Form, die eine Vergleichbarkeit der ortsbezogenen Informationen ermöglicht. Interessant sind z. B. die Angaben zu den Einwohnerzahlen, die belegen, dass Greifswald und Stralsund im 14. Jahrhundert ungefähr 10.000–12.000 Einwohner und Rostock sogar ca. 14.000 Einwohner hatten und damit deutlich größer als Hamburg mit seinen ca. 8.000 Einwohnern waren. Hinsichtlich des Münzrechts konzentriert sich die Studie auf das Gebiet zwischen Warnow, Peene und Oder, auf die größte mecklenburgische Stadt Rostock und die später „pommerische Vierstädte“ genannten Stralsund, Greifswald, Anklam und Demmin. Rostock wurde bereits 1218 das lübische Stadtrecht verliehen. Die anderen Städte erhielten dieses Recht etwas später, meist bis 1250 wie im gesamten Ostseeraum. Die Städte erwarben dann von den verschiedenen Landesfürsten Stück für Stück, meist über Zwischenschritte wie Aufsicht und Pacht, das Privileg zum Prägen von Münzen. Stralsund kam 1319 als erste Stadt in den Besitz des Münzrechts. 1345 besaßen alle fünf großen pommerischen Hansestädte das Münzprivileg. Sehr schöne großformatige Fotos der wichtigen Urkunden mit den anhängenden Siegeln illustrieren diesen Textabschnitt.

Damit verbunden etablierten sich entsprechende Ratsämter und die Münzherren, die für die Münzhäuser zuständig waren. Der Organisation der Münze und des Münzbetriebes widmen sich dann Kunzel/Morlang detailliert. Es ist bemerkenswert, was sich alles aus den Schriftquellen dieser Zeit herauslesen lässt. So konnte eine fast lückenlose Abfolge der Rostocker Münzherren erstellt werden. Weitere Details beziehen sich auf die Verträge zwischen Stadt und Münzmeister. Dieser war meist auf Stücklohnbasis oder gegen Gewinnbeteiligung angestellt. Die vorschriftsmäßige Ausprägung des Geldes war „up den Ketel“ abgesichert, d.h. bei Falschmünzerei haftete der Münzmeister mit seinem Leben. Der Falschmünzer wurde also in einen Kessel mit kochendem Wasser oder Öl gesetzt.

Interessant sind auch die Informationen zum eigentlichen Münzhaus. Dieses war meist in städtischem Besitz und lag gewöhnlich in der Nähe des Marktes, wie es sich an grafisch aufbereiteten Karten sehr gut ablesen lässt. Beschrieben werden auch der Münzbetrieb und die Werkzeuge. So kam das Silber meist aus Böhmen und aus dem Braunschweigischen. Als Werkzeug wird der Gießstein genannt, in dem die Silberzaine gegossen wurden. Von drei Münzsorten haben sich aus dem sundischen Währungsgebiet vier Münzstempel aus drei Münzstätten erhalten, nämlich drei Obereisen und ein Unterstempel.

Im dritten Kapitel des Buches geht es um die Geschichte des sundischen Währungsgebietes, die nach Perioden und Städten gegliedert dargestellt wird. Hier stehen vor allem die geldgeschichtlich wichtigen Sachverhalte im Vordergrund, also die Entwicklung der Nominalen, die Veränderungen der Münzfüße sowie die Münz- und Währungspolitik. Ausgangspunkt ist die Eroberung von Schonen durch König Waldemar IV. (reg. 1340–1375) im Jahr 1360 und die damit verbundene Bedrohung der hansischen Vormachtstellung im Schonenhandel. Darauf schlossen sich zahlreiche Hansestädte des Lübischen Drittels

(dazu gehörten wendische, pommerische, sächsische, altmärkische und märkische Städte) zunächst zu einem Bündnis zusammen. Nach dem Sieg über Dänemark und der Wiederherstellung der alten Privilegien entwickelte sich in den 1360/70er Jahren aus diesem Pakt ein großflächiger Währungs- und Finanzzusammenschluss. Zur Kriegsfinanzierung hatten die Städte eine Steuer erhoben, den sogenannten Pfundzoll. Von allen Waren, die über die Häfen der Bundesstädte verhandelt wurden, erhob man einen am Pfund flämisch gemessenen Wertzoll, nämlich 4 englische Pfennige pro Pfund flämisch Warenwert. Lübeck führte dann 1365 eine neue Münze ein, die für die Bemessung des Pfundgeldes bestens geeignet war und den Basiswert von 4 englischen Pfennigen ablöste, den Witten zu 4 Pfennig lübisch. Bereits Ende der 1360er Jahre begannen die beiden wichtigsten Städte des sundischen Währungsgebietes, Rostock und Stralsund, statt sundischer nun lübische Sorten zu produzieren. Dabei ist allerdings zu bedenken, dass damit kein allgemeiner Übergang zur Recheneinheit Mark lübisch verbunden war und die traditionelle Relation 1 Mark lübisch = 1,5 Mark sundisch beibehalten wurde. Ein „Witten“ sundischer Währung, wie gut oder schlecht er auch sein mochte, war also immer ein Sechspfennig- oder Halbschillingstück. Ein Hohlpfennig lübisch galt 1/6 Witten sundisch, 1 lübischer Sechsling wurde im sundischen mit 9 Pfennig berechnet. Rostock, Stralsund und Greifswald gehörten zudem nur temporär zum wendischen Münzverein, obwohl es politische Erwägungen gab, dauerhaft beizutreten, zumal Dänemark auch temporär Vertragspartner war und der Schonenhandel währungspolitisch eine große Rolle spielte. Für die Münz- und Währungsgeschichte ist deshalb die Relation von lübischem zum sundischen Geld recht kompliziert und wechselt über die Zeiten. Die verschiedenen Münzsorten und -typen lassen sich zum einen aus der Analyse der Schatzfunde erschließen. Zum anderen existieren aus Rostock die Münzherrenrechnungen, einzigartige Quellen des 15. Jahrhunderts, die aus keiner anderen Stadt des sundischen Währungsgebietes vorliegen. Auch für den Raum des wendischen Münzvereins gibt es nichts Vergleichbares. Anhand der in den Quellen genannten verprägten Silbermengen ist nicht nur in vielen Fällen die jeweilige Stückzahl der Nominalen zu berechnen, sondern es ergeben sich viele interessante Details zur Bewirtschaftung des Münzbetriebes und seiner Bedeutung für den Haushalt der Stadt. In Rostock wurden demnach fast fünf Millionen Münzen mit einem Gegenwert von ca. 105.285 Mark sundisch hergestellt. Davon entfallen zwar 70 % auf das Kleingeld, aber wertmäßig standen die Schillinge ganz eindeutig im Vordergrund. Damit wird deutlich, welche Bedeutung das Kleingeld für den alltäglichen Zahlungsverkehr hatte. Gleichzeitig lässt sich erkennen, dass sundische Münzen nur noch ein regionales Zahlungsmittel darstellten.

Nach der ausführlichen Münzgeschichte der Stadt Rostock folgt jene der nicht so gut belegten Städte Gnoien, Greifswald mit der schwierigen Typologie der Langkreuzwitten, Anklam, Demmin, Stettin, sowie die Prägungen der pommerischen Herzöge, nämlich der Herzogtümer Pommern-Stettin,

Pommern-Wolgast und Pommern-Barth. Hinsichtlich der fürstlichen Prägungen widmet sich ein kurzer Abschnitt den irregulären Prägungen, also den Stempelkopplungen und den Fälschungen, die vermutlich in Treptow entstanden. Abschließend wird noch die sundische Münzprägung an der Peripherie des sundischen Münzbezirkes behandelt, also jene aus den Städten Stettin, Pyritz, Stargard und Gartz. Hier, im traditionellen Vinkenogengebiet, entstand als typisches Brückennominal seit 1440 eine neue Münzsorte, nämlich der Mehrfachpfennig in Form eines Vierchens. Diese östlichste sundische Münzprägung war die letzte von den Städten gelenkte Münzproduktion des 15. Jahrhunderts. Gerade Stralsund und Rostock konnten in den nächsten Jahrhunderten noch ihr Münzrecht behaupten, insgesamt geriet jedoch die städtische Münzprägung immer stärker unter den Druck ihrer Landesherren, also der Herzöge von Pommern und Mecklenburg.

Ein eigenes Unterkapitel widmet sich der Prägung der Münzen im Herzogtum Mecklenburg-Stargard und im Fürstentum Wenden im 15. Jahrhundert. Hier geht es vor allem um die typischen Greifenwitten. Bedeutsam ist hierbei der Fund von Remplin, der laut der neuen Studie von Reinhard Uecker (Die fürstliche Wittenprägung in Mecklenburg 1377/78–1430, Regenstauf 2023; s. dazu die Rez. des Autors in den GN 334, Juli 2024, S. 254–255) einen bislang unerkannten Stargarder Witten enthalten hat, der von ihm um 1410 datiert wird. Kunzel/Morlang hinterfragen jedoch dessen Existenz. Damit verschöbe sich nicht nur der *terminus post quem* des Fundes auf 1415, sondern es stellt sich gleichzeitig die Frage, ob die von Uecker postulierte Heckenmünzstätte der Greifenwitten in Stargard tatsächlich existiert hat. Zudem wird die Frage gestellt, ob die Münzen sundisches oder lübisches Geld sind. Die Analysen von Kunzel/Morlang ergeben für die jüngsten werlesch/wendischen Witten aus Güstrow und Parchim, dass es sich dabei eher um sundische Münzen handelt. Dafür sprechen auch die vorliegenden Feingehaltsuntersuchungen, die einen sundischen Münzfuß erkennen lassen. Auch die Schillinge der 3. Prägeperiode (1425/28–1430) wurden als sundische Münzen ausgebracht – selbst wenn der Betrag in den Schriftquellen in lübischer Währung vereinbart war.

Sundisches Geld zirkulierte jedoch nicht nur im eigentlichen sundischen Währungsraum, sondern auch in fremden Währungsgebieten. An erster Stelle ist hier Skandinavien zu nennen, da es in den verschiedenen skandinavischen Reichen nur eine geringe Eigenprägung gab und zugleich fremde Sorten im Zahlungsverkehr akzeptiert wurden. Dies deckt sich mit der Verbreitung von Schatzfunden mit hansisch-lübischen Münzen, die die Schwerpunkte des damaligen Handels markieren. Heraus ragt hier das damals dänische Schonen mit dem bedeutenden Handel von Heringen, die als Fastenspeise in ganz Europa vertrieben wurden. Zwar entwickelte sich die lübische Währung zu einer Oberwährung, aber seit 1380 dominierten rostock-sundische Münzsorten den Münzumlauf und den Geldmarkt. Das sundische Geld stieg nahezu zur schonischen Währungsmünze auf, was bedeutsam ist, weil die Schonenmesse

immerhin die größte Waren- und Handelsmesse Nordeuropas war.

Neben Skandinavien ist sundisches Geld vor allem nach Westfalen ausgeführt worden. Zwar führen Kunzel/Morlang aus, dass es dort im 14. und 15. Jahrhundert eine große Münzvielfalt gab und die wertmäßig dem westfälischen Pfennig nahestehende hansische Währung verstärkt einwanderte, aber im Gegensatz zum Textabschnitt über die Bedeutung der sundischen Währung in Skandinavien, in dem die Gründe ausführlich erläutert werden, kommen hier die historischen Zusammenhänge etwas zu kurz. Immerhin waren es vor allem deutsche Kaufleute aus dem westfälischen Raum (namentlich aus Soest), die schon früh enge Handelsbeziehungen nach Skandinavien, vor allem nach Gotland pflegten. Einige von ihnen nutzten die Insel als Zwischenstation, um von dort aus bis ins ferne Nowgorod zu fahren, wo sie exotische Waren wie Pelze und Wachs einkauften und im Gegenzug heimische Produkte, u.a. Leinen, Tuche und verschiedene Metallerzeugnisse, anboten. In der Folge ließen sich weitere Händler, darunter auch aus Dortmund und Münster, gleich direkt auf Gotland nieder. So entstand dort zu Beginn des 12. Jahrhunderts eine deutsche Fernhändlergemeinschaft mit einer starken westfälischen Prägung. Ab dem 13. Jahrhundert siedelten sich in den Handelsstädten entlang der Ostseeküste (Wismar, Rostock, Stralsund, Danzig etc.) viele westfälische Kaufmannsfamilien an. Diese stammten ursprünglich aus den etablierten Zentren Soest, Dortmund und Münster sowie aus dem ostwestfälischen Raum (u.a. Herford, Lemgo, Minden, Nieheim, Paderborn, Warburg) und dem weiteren Münsterland (u.a. Coesfeld, Warendorf). Damit trugen Westfalen erheblich dazu bei, dass der Handel über die Ostsee eine dynamische Entwicklung nahm. Insofern waren die wirtschaftlichen und kulturhistorischen Verbindungen zwischen Westfalen und Mecklenburg und Pommern eng und das Geld der norddeutschen Hansestädte geläufig. Wie Kunzel/Morlang ausführen, handelte es sich bei den importierten Münzen nicht nur um die Wittenprägungen des wendischen Münzvereins, sondern auch um werlesch-mecklenburgische und rostock-sundische Gepräge. So sind aus Westfalen 26 Schatzfunde und 11 Einzelfunde mit insgesamt 1.728 Witten dokumentiert. Für diese eingeführten Münzen sind entsprechende Kursfestlegungen in Münzverträgen bekannt, wobei man sehr genau lübische von rostock-sundischen Witten unterschied. Zudem wurden die Münzen spätestens ab 1419 gegengestempelt und entsprechend in den Schriftquellen valuiert. Eine Analyse der verschiedenen von den westfälischen Städten verwendeten Stempel rundet dieses Unterkapitel ab.

Abgeschlossen wird das Kapitel zur Münz- und Währungsgeschichte mit einem Unterkapitel zur Entwicklung des Wertverhältnisses zwischen dem sundischen und dem lübischen Geld. Hier leistete Gerald Stefke wesentliche Vorarbeiten, zumindest bis zum Jahr 1427. Der Text wurde überarbeitet, gekürzt und für die spätere Zeit ergänzt. Damit ist er gleichzeitig eine Zusammenfassung des Hauptteils der vorliegenden Studie. Die zentrale Frage nach dem Wert und dem Kurs der

verschiedenen Münzen wird zunächst quellenkritisch anhand des vorhandenen Schriftgutes diskutiert. Von herausragender Bedeutung sind aus Rostock die Rechnungen verschiedener Ratsämter. Dort werden z.B. Beträge von lübischem Geld angeführt, die Rostocker Ratssendeboten erhielten, wenn sie zu hansischen Versammlungen in Städten des lübischen Währungsgebietes reisten. Diese Reisekosten wurden als Spesen in Mark sundisch ver- und abgerechnet. Die komplexen Analysen zum Münzpari und zu den Münzfüßen sowie der daraus resultierenden Kursentwicklung werden vorzüglich in einer Tabelle zusammengeführt, die die Zeit vom Ende des 14. bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts abdeckt.

Um eine übersichtliche Struktur in das seit langer Zeit herrschende wissenschaftliche Dickicht hinsichtlich der Nominalstruktur zu bringen, werden im 4. Kapitel die Nominal- und Münzfüße im sundischen Währungsgebiet einzeln sehr übersichtlich mit Bild und Text beschrieben. Dabei sind z. B. Witten nach lübischem Fuß klar von Witten nach sundischem Fuß zu unterscheiden. Diese Übersicht räumt mit dem Begriffswirrwarr der letzten Jahrzehnte auf und ist sicherlich sowohl für wissenschaftlich Interessierte als auch für die Sammlerschaft gewinnbringend zu lesen. Normdaten in Tabellenform zu den Münzfüßen und zu den metrologischen Daten schließen das Kapitel ab.

Das 5. Kapitel des Buches besteht aus einem beeindruckenden Fundkatalog, der zunächst nach Schatz- und Einzelfunden sowie nach Ländern gegliedert ist. Die Schatzfunde wurden chronologisch geordnet. Einzelne Funde sind über das Fundortregister im Anhang leicht zu finden. Ein ausführlicher Kommentar zum Fundkatalog mit übersichtlichen Karten und Tabellen gibt eine Übersicht zum Fundniederschlag nach Münzständen und Münzsorten für bestimmte Perioden. Untersucht wurden 24.920 Münzen, die aus 224 Schatz- und 180 Einzelfunden stammen. Davon bilden die Witten mit 21.882 Stück den größten Teil. Zwei Drittel aller Gepräge stammen aus Rostock und Stralsund. Aus den Karten wird z. B. deutlich, dass sundische Schillinge als Oberwährung auch im lübischen Währungsraum gangbar waren. Im wendischen Münzverein reagierte man auf diese Währung mit der Prägung von Dreilingen und Sechslingen. Sundische Hohlpfennige kursierten dagegen vor allem im zentralen sundischen Währungsraum.

Das 6. Kapitel umfasst den Geprägekatalog. Er ist nach Münzstätten gegliedert und chronologisch geordnet. Jeder Münztyp ist mit einem charakteristischen Münzfoto im Maßstab 1:1 versehen. Bei den verschiedenen Typen finden sich die entsprechenden Umschriftvarianten und deren Stempelkoppungen. Vermerkt ist zudem der Wert in lübischer und sundischer Währung.

Der Anhang enthält ein Abkürzungsverzeichnis, eine Zusammenstellung der verwendeten Literatur und der Quellen, nützliche Register zu den Fundorten und den Personen sowie ein Orts- und Sachregister. 26 Münztafeln mit allen Münzen aus dem Geprägekatalog in doppelter Größe und sehr guter Qualität bilden den Abschluss des Buches.

Die vorliegende Studie revidiert den bisherigen Forschungsstand zum spätmittelalterlichen sundischen Währungsgebiet mit den Hauptmünzstätten Rostock und Stralsund grundlegend. Zusammen mit dem 2023 publizierten Werk von Uecker werden neue Grundlagen zur mittelalterlichen Währungs- und Geldgeschichte im heutigen Bundesland Mecklenburg-Vorpommern gelegt. Eine vorbildliche Durchsicht und Interpretation der archivalischen Quellen, der Analyse aller bekannten Schatzfunde und der Autopsie der Münzen in den Museen, angereichert mit übersichtlichen Karten zu Verbreitungsgebieten und der Verteilung von Währungsräumen verdeutlichen, dass es zwischen Rostock und Stettin im Spätmittelalter eine besondere Währung mit einer eigenen Recheneinheit und besonderen silbernen Zahlungsmitteln gab. Das Werk enthält neben der ausführlichen Münzgeschichte mit zahlreichen Informationen zur Organisation und Entwicklung der regionalen Münzprägung einen detaillierten Geprägekatalog, der künftig alle älteren Zitierte ersetzen wird. Das beeindruckende Buch ist durch seine Durchdringung der Schriftquellen und die saubere methodische Vorgehensweise hinsichtlich des Münzmaterials allen zu empfehlen, die sich mit diesem Thema beschäftigen. So werden es die im Handel, in Archiven und in der Wissenschaft Tätigen ebenso mit Gewinn und Begeisterung lesen wie die Leute aus der Sammlerschaft. So gut nun der Forschungsstand im sundischen Währungsgebiet ist, umso deutlicher wird der Unterschied zum lübischen Währungsraum. Eine vergleichbare Untersuchung wünscht man sich zur lübischen Währung, also zum wendischen Münzverein, denn die Untersuchungen von Jesse (1927/1967) sind überarbeitungs- und aktualisierungsbedürftig. Wer immer sich mit diesem komplexen und anspruchsvollen Thema beschäftigen wird, dem ist ein ebenso gutes Händchen zu wünschen wie den Autoren des vorliegenden Bandes.

Ralf Wiechmann

